

STIPENDIATEN

Veronika GAILE, M.A., Doktorandin im Fachbereich Rechtswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt forschte von 01.04. – 31.08.2018 zum Präventiven Rechtsschutz bei Umwandlungsmaßnahmen im Japanischen Recht – unter besonderer Berücksichtigung der präventiven Unterlassungsklage.

Im Zuge der Reform des japanischen Gesellschaftsgesetzes 2014 wurde für Minderheitsaktionäre eine erweiterte Rechtsschutzmöglichkeit in Form der präventiven Unterlassungsklage (*sashitome seikyū-ken*) für alle Umwandlungsmaßnahmen eingeführt. Diese Gesetzesänderung beinhaltet, dass im japanischen Recht nunmehr Aktionäre die Unterlassung von Umwandlungsmaßnahmen beantragen können, die einen Verstoß gegen Gesetze, Verordnungen oder die Satzung darstellen und dadurch die Gefahr eines Schadens für die Aktionäre entsteht. Vorgesehen war dieser Unterlassungsanspruch unter bisher geltendem japanischen Gesellschaftsrecht ausdrücklich nur für Umwandlungsvorgänge innerhalb eines qualifizierten Beherrschungsverhältnisses; mit der Gesetzesänderung ist die präventive Unterlassungsklage jedoch nunmehr für sämtliche Umwandlungsvorgänge anwendbar.

Die Normierung der neuen präventiven Unterlassungsklage für sämtliche Umwandlungsformen war im Vorfeld der Reform äußerst umstritten. Auch nach Inkrafttreten des Änderungsgesetzes wird die Umsetzung teilweise kritisiert. Streitpunkte sind dabei unter anderem, dass Verstöße des Vorstands gegen die Sorgfalts- und Treuepflichten sowie die Unangemessenheit der Abfindung nicht zur präventiven Unterlassungsklage berechtigten. Ungeklärt ist zudem, inwiefern eine fehlende Offenlegung wichtiger Informationen im Vorfeld der beschließenden Hauptversammlung bei Erhebung der Unterlassungsklage berücksichtigt werden kann.

Ziel des Dissertationsprojekts ist es, die gesetzliche Vorschrift der präventiven Unterlassungsklage sowie die Diskussion im Vorfeld der Reform und die Umsetzung in der Praxis zu untersuchen und zu bewerten. Auch im deutschen Umwandlungsrecht ist die Diskussion zum Rechtsschutz der Minderheitsaktionäre im Rahmen von Umwandlungsmaßnahmen noch nicht abgeschlossen. Es soll daher auch der Frage nachgegangen werden, ob sich aus der Untersuchung der japanischen präventiven Unterlassungsklage auch Anregungen für die deutsche Rechtsfortbildung ableiten lassen.

Maren HAUFS-BRUNSBERG, M.A., Doktorandin an der Japanologie der Universität Trier, forschte im August und September 2018 zu Verflechtungen von Gender und Postkolonialität in der japankoreanischen Gegenwartsliteratur am DIJ.

Dieses Dissertationsprojekt setzt sich mit der zeitgenössischen japankoreanischen Literatur (*zainichi bungaku*) auseinander und richtet seinen Fokus dabei auf die Repräsentation von Gender und Postkolonialität als miteinander verflochtene Kategorien.

Eine sorgfältige und durchaus auch vergleichende Analyse der Texte soll aufzeigen, dass der japanische postkoloniale Diskurs (wie auch andere postkoloniale Diskurse) nicht nur auf ethnische, sondern auch auf Genderdifferenzen abzielt. Dabei soll herausgearbeitet werden, dass die Konstruktion von Ethnizität und Gender im postkolonialen Diskurs keine separaten Kategorien erzeugt, sondern vielmehr beide Aspekte eng miteinander verflocht.

Ziel des Dissertationsprojektes ist zum einen, zu einer stärkeren Theoretisierung des Forschungsfeldes der japankoreanischen Literatur beizutragen. Zum anderen möchte das Projekt die Bedeutung der Kategorie Gender für die Auseinandersetzung mit japankoreanischer Literatur aufzeigen.

Sonja HÜLSEBUS, M.A., Doktorandin an der Japanologie der Universität zu Köln, forschte vom 01.04. – 30.09.2018 zu Nagasaki: Eine *Dark Heritage Site* zwischen Erinnern und Vergessen am DIJ.

Ziel des Dissertationsprojekts ist es, Machtstrukturen aufzuzeigen, die für die Bildung des kollektiven Gedächtnisses im Zusammenhang mit dem Atombombenabwurf auf Nagasaki maßgebend sind. Dabei soll nicht nur der japanische Nachkriegsdiskurs einbezogen, sondern es sollen ebenfalls gegenwärtige dispositive Netzstrukturen analysiert werden, wie sie anhand diverser Institutionen aufgezeigt werden können. Sowohl internationale Institutionen wie die UNESCO, als auch regionale Einrichtungen wie öffentliche Museen oder Kulturvereine haben auf die Konstruktion des kollektiven Gedächtnisses und somit auch auf die kollektive Identität Einfluss. Besonderes Augenmerk liegt daher auf Einrichtungen dieser Art.

Aufgrund ihres Status als erste von Atombomben zerstörte Stadt steht das Schicksal Hiroshimas im Zentrum des japanischen Nachkriegsdiskurses. Wissenschaftliche Untersuchungen zu Nagasaki als die zweite Stadt, die ein solches Schicksal erlebte, sind deutlich in der Unterzahl. Bislang konzentriert sich die Forschung auf die politisch-historische und ethische Untersuchung der Atombombenabwürfe, die Verarbeitung der Folgen in der Literatur und anderen Kunstformen oder auch seit wenigen Jahren den Zusammenhang zwischen Hiroshima, Nagasaki und Fukushima als die drei atomaren Katastrophen Japans. Forschungen zum Einfluss von Institutionen auf die Repräsentation historischer Ereignisse und damit auf die Formung des kollektiven Gedächtnisses bzw. der kollektiven Identität wurden indes kaum unternommen.

Das vorliegende Promotionsvorhaben beabsichtigt, diese Lücke zu schließen, indem es sich einerseits auf Nagasaki konzentriert und andererseits die Bedeutung öffentlicher Einrichtungen für die Repräsentation japanischer Identität mithilfe der Dispositivanalyse untersucht wird. Die Entwicklung des Ausstellungskonzepts des Atombombenmuseums in Nagasaki soll ebenso untersucht werden, wie die Schaffung von Erinnerungsorten. Ein mit dem Genbaku Dome vergleichbares Monument gibt es in Nagasaki beispielsweise nicht. Die Frage nach alternativen Erinnerungsorten und schließlich auch die Frage, ob im Falle Nagasakis überhaupt von einer *Dark Heritage Site* gesprochen werden kann, beziehungsweise was Nagasaki von Hiroshima in dieser Hinsicht unterscheidet, bleiben zu klären.

Shu-Hui LIN M.A., Doktorandin im Fachbereich Rechtswissenschaften an der Goethe-Universität Frankfurt forschte von 01.09.2018 – 28.02.2019 zu Pflichten und Haftung des Kunstexperten im deutschen und japanischen Recht am DIJ.

In der Praxis wird die Haftung des Verkäufers häufig ausgeschlossen oder beschränkt, sodass ein Rücktritt vom Kaufvertrag nicht immer möglich ist. Daraus stellt sich die Frage, ob, und wenn ja, auf welcher Grundlage der Kunstexperte gegenüber dem Käufer haftet, welcher mit dem Experten keinen Vertrag abgeschlossen hat, aber im Vertrauen aufgrund einer fehlerhaften Expertise eine Fälschung als ein Original erwirbt. Fraglich ist auch, ob die Haftung des Kunstexperten gegenüber Dritten begrenzt bzw. ausgeschlossen werden kann.

Anders als in Deutschland wurde die Haftung von Kunstexperten in Japan noch kaum diskutiert. In Fällen anderer Bereiche wurde die Dritthaftung von Experten bei vorvertraglicher Pflichtverletzungen in der Rechtsprechung und im Schrifttum überwiegend mit dem *Prinzip von Treu und Glauben* behandelt. In Japan ist eine Dritthaftung für vorvertragliche Pflichtverletzungen gesetzlich nicht vorgeschrieben, selbst wenn die Theorie *culpa in contrahendo* seit Jahrzehnten in der japanischen Rechtslehre zu finden ist. In der Diskussion der japanischen *Schuldrechtsreform 2017* wurde §311 BGB zwar als das rechtsvergleichende Beispiel genannt, die Regelungsvorschläge diesbezüglich sind aber in dem Reformentwurf nicht zu sehen.

Das taiwanische Zivilrecht beruht wesentlich auf der Rechtsrezeption des deutschen und japanischen Rechts, deswegen werden das deutsche und japanische Rechtssystem als Grundlagen berücksichtigt, um die taiwanische Rechtsordnung auszubilden. Dieses Dissertationsprojekt verwendet die funktionale Methode der Rechtsvergleichung, um sowohl die wissenschaftliche Literatur als auch die Rechtsprechungen der beiden Länder zu untersuchen.

Das Hauptziel dieser Arbeit besteht darin, die Pflichten und die mögliche Haftung von Kunstexperten in jeder Phase der Durchführung von Kunstauthentifizierungen - auch vorvertraglich sowie nachvertraglich, zu beleuchten, indem es deutsche Gesetze und japanische Gesetze gründlich vergleicht, in der Hoffnung, Vorschläge und Informationen für künftige Fortentwicklungen des taiwanischen Rechts zu liefern.

Jan NIGGEMEIER M.A., Doktorand an der Graduate School of East Asian Studies der Freien Universität Berlin, forschte vom 01. 04. – 30. 09.2018 zur Rolle von Community Unions innerhalb der japanischen Gewerkschaftsbewegung am DIJ.

Ziel des Dissertationsprojektes ist es, herauszufinden, inwiefern sich strategische Entscheidungen seitens sogenannter Community Unions sowie Interaktionen mit etablierten Gewerkschaftsgruppen auf Veränderungen innerhalb der Japanischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung als Ganzes auswirken.

Durch einen strategischen Fokus auf die Vertretung von bisher nicht organisierten irregulär Beschäftigten stellen Community Unions als periphere Akteure innerhalb der japanischen Gewerkschaftsbewegung einen Gegenpol zu etablierten korporatistischen Unternehmensgewerkschaften dar. Trotz ihrer meist überschaubaren Organisationsgröße sowie ihrer begrenzten politischen Schlagkraft erreichen zivilgesellschaftlich verwurzelte Community Unions nicht nur eine erstaunliche mediale Präsenz. Ebenso werden die innovativen Organisations- und Aktionstaktiken der Community Unions von etablierten Gewerkschaften und ihren Dachorganisationen als mögliches Mittel zur Neubelebung der kriselnden Gewerkschaftsbewegung gesehen.

Die Analyse strategischer Entscheidungen von Community Unions baut dabei auf Fligstein und McAdam's (2011, 2012) Modell der „Strategic Action Fields“, einem Ansatz aus der Organisations- und sozialen Bewegungsforschung auf. Das Modell betrachtet die Japanische Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung als organisatorisches Feld und unterscheidet zwischen etablierten Akteuren als „incumbents“ gegenüber Community Unions als „challengers“, die gemeinsame Interessen verfolgen, aber um Einfluss und Macht innerhalb des Feldes konkurrieren. Die Untersuchung baut auf gesammelte Daten aus Interviews mit Vertretern verschiedener Gewerkschaftsgruppen sowie teilnehmende Beobachtungen auf.

Es lässt sich beobachten, dass Community Unions trotz ihrer peripheren Rolle und ihres begrenzten Ausmaßes als einflussreiche Feldakteure agieren. In Interaktion mit anderen Feldakteuren zeigen sie ein imitierbares Alternativmodell zur etablierten unternehmensbasierten Gewerkschaftsform auf.

Florian PURKARTHOFER, M.A., Doktorand an der Japanologie der Universität Wien, forschte von 01.07.2018 – 28.02.2019 zu Individuelle Wahrnehmung und soziale Konstruktion von urbanen Räumen: Eine multisensorische Feldstudie zweier Viertel im Westen Tokyos zum Nexus zwischen Perzeption und Mediation (Arbeitstitel) am DIJ.

Diese Dissertation beschäftigt sich mit der Wahrnehmung und Konstruktion urbaner Räume im gegenwärtigen Tokyo. Obwohl es umfangreiche Forschungsliteratur zu urbanen Räumen gibt, besteht noch immer erheblicher Forschungsbedarf bezüglich des Nexus zwischen Wahrnehmung und Konstruktion von Räumen, weil dieses Thema zwischen den einzelnen Disziplinengrenzen liegt. Basierend auf bisherigen allgemeinen und spezielleren Studien zu sozial konstruiertem Raum ergibt sich die folgende Forschungsfrage: Wie wird öffentlicher Raum im Alltag multisensorisch wahrgenommen und in welchem Zusammenhang steht dies zur sozialen Konstruktion von Raum?

Die Beantwortung der Frage erfolgt mittels intensiver Feldforschung und unter Anwendung eines qualitativen Methodenmixes. Objekt der Forschung sind zwei Viertel im Westen Tokyos (Shimokitazawa und Meidaimae), welche gerade aufgrund von infrastrukturellen Erneuerungen im Prozess der diskursiven wie stadtplanerischen Veränderung begriffen sind. Neue öffentliche Räume entstehen, alte werden neu verhandelt und sowohl Wahrnehmung als auch Diskurs werden durch diese Vorkommnisse erschüttert, was die Möglichkeit der Beforschung noch erhöht. Besonders spannend gestalten sich diese Vorgänge aufgrund der unterschiedlichen Perspektiven, welche Wirtschaftstreibende, Bewohner und Konsumenten auf den Stadtraum haben. Diese heterogenen Perspektiven spiegeln sich auch in den sich überlappenden Diskursen wieder, welche die lokale Öffentlichkeit beherrschen.

Benjamin RABE, M.A., Doktorand am Institut für Soziologie der Universität Duisburg-Essen, forschte vom 01.03. – 31.07.2018 zur Entwicklung von regionalen Innovationsclustern in Japans High-Tech Sektor und die Effekte ihrer Kooperation mit deutschen Industrieclustern am DIJ.

Ziel dieses Dissertationsprojekts ist es, die Prozesse nachzuvollziehen, welche zur Formation von regionalen Innovationsclustern in Japans High-Tech Sektor geführt haben und diese, innerhalb des Diskurses über institutionelle (Macht-) Verschiebungen zwischen der Zentralregierung in Tokyo und den lokalen Verwaltungen, zu verorten. Der Begriff Innovationscluster beschreibt dabei die Zusammenarbeit zwischen einer Vielzahl von Akteuren (z.B. Universitäten, Firmen, Banken, Stadtverwaltungen, etc.) mit dem Ziel nachhaltig neue Technologien zu entwickeln, welche zur Grundlage sicherer Beschäftigung und dem Wachstum neuer Firmen in der Region führen sollen.

Im Laufe des Projektes stellte sich heraus, dass besonders die Kooperation solcher Cluster mit ausländischen Partnern ein entscheidender Faktor für ihre Entwicklung ist. Die Fallstudien der Dissertation (Cluster für organische Elektronik in Yonezawa, Optonext Cluster für Optik und Photonik in Hamamatsu) und ihre jeweiligen Kooperationen mit deutschen Industrieclustern wurden im Rahmen des BMBF Wettbewerbs für die Förderung der Internationalisierung von Spitzenclustern für langfristige Unterstützung ausgewählt. Aus der Perspektive dieser gesicherten Langzeitförderung ergibt sich die Chance Effekte stabiler, internationaler Kooperation auf die Entwicklung japanischer Innovationscluster, trotz ihrer Unterschiede im Hinblick auf Technologien, regionale Infrastrukturen und institutionelle Rahmenbedingungen, zu vergleichen.

Der methodische Kern der Forschung besteht neben den benannten vergleichenden Fallstudien aus einer Aufarbeitung des industriepolitischen Hintergrundes der Entstehung japanischer Innovationscluster und aus Experteninterviews mit den Akteuren auf deutscher und japanischer Seite, welche die Kooperation organisieren. Beispiele dafür sind unter anderem Clustermanager, regionale Banken, Universitäten, Firmen, Präfektur- und Stadtverwaltungen und die betroffenen Ministerien.

Ineke ZIMMERMANN, M.A. Doktorandin am Japan-Zentrum, Ludwig-Maximilians-Universität München, erforschte vom 01.09.2018 – 28.02.2019 japanische Gegenstandsrituale (*mono kuyō*) im Spiegel ihrer wissenschaftlichen Darstellung.

Forschungsgegenstand dieses Dissertationsprojektes ist eine Ritualpraxis in Japan, die sich der rituellen Behandlung und anschließenden Entsorgung von Gegenständen des Alltagslebens (Werkzeuge, persönliche Erinnerungsstücke etc.) widmet. Die Gegenstandsrituale werden in der Regel unter institutioneller Anleitung in einem Tempel oder Schrein abgehalten und weisen je nach Ritual unterschiedliche Gruppen Praktizierender auf.

In der wirtschaftlichen Hochwachstumsphase Japans erfolgte ein starker Zuwachs neuer Formen von Gegenstandsritualen für verschiedene Objekte des alltäglichen Lebens. Doch auch aktuell befindet sich die rituelle Praxis aufgrund des Einbezugs neuer elektronischer Medien in stetigem Wandel. Dabei übt die zunehmende Beteiligung nicht-religiöser Institutionen wie Handels- oder Dienstleistungsunternehmen und Berufsverbände einen wesentlichen Einfluss auf die u.a. ökonomische, soziale und politische Relevanz der rituellen Praxis aus.

Nicht zuletzt aufgrund der Begrifflichkeit *mono kuyō* 物の供養 und des damit einhergehenden buddhistischen Hintergrundes werden Gegenstandsrituale dennoch weiterhin in einen primär religiösen Kontext verortet. In der bisherigen japanischen sowie internationalen Forschung erfolgt die Untersuchung der rituellen Praxis zudem häufig aus einer individualpsychologischen und kulturanthropologischen Perspektive. Dabei stehen oftmals besonders populäre Gegenstandsrituale im Fokus der Untersuchung, wodurch die wissenschaftliche wie auch populäre Wahrnehmung des Gegenstandes auf reduktionistische Weise geprägt wurde.

Das vorliegende Dissertationsvorhaben strebt die Abbildung und Diskussion der komplexen Entwicklung von Gegenstandsritualen in der japanischen Gesellschaft an. Im Fokus der Untersuchung steht dabei die Analyse ihrer bisherigen wissenschaftlichen Behandlung. In einer kritischen Untersuchung soll zunächst ermittelt werden, welche methodologischen und theoretischen Voraussetzungen dem Forschungsfeld bisher zugrunde liegen. Durch eigene Feldforschungsaktivitäten soll im Prozess einer problemorientierten Methoden- und Theoriereflexion die gegenwärtige Entwicklung anschließend beleuchtet werden.